

Satzfelder Zeitung.

Organ für lokale Interessen, Landwirtschaft, Handel, Verkehr und öffentliches Leben.

Er erscheint jeden Sonntag.

Pränumerationspreise:

Die „Satzfelder Zeitung“ erscheint jeden Sonntag früh und kostet mit freier Postversendung oder Zustellung ins Haus:

ganzzährig	4 fl.
halbjährig	2 fl.
vierteljährig	1 fl.

Einzelne Nummern 10 fr.

Man pränumeriert am Einfachsten mittelst Postanweisung bei der Administration der „Satzfelder Zeitung“ Literarische Beiträge und Annoncen werden bis längstens Freitag Mittag erbeten. Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Inserate

werden nur gegen Vorauszahlung in allen Landessprachen angenommen und kosten die dreispaltige Zeile oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung 5 fr., bei mehrmaliger Einschaltung 4 fr. — Stempelgebühr für jede Einschaltung 30 fr.

„Eingefendet“ und „Offener Sprechsal“ die Zeile 10 fr.
 Inserate für die „Satzfelder Zeitung“ übernehmen: in Wien die Annoncen-Expeditionen: Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler (Otto Waack), Alois Oppel, M. Dufes, Heinrich Schafel, J. Danneberg und Moriz Stern; in Budapest die Annoncen-Expeditionen: A. S. Goldberger und Anton Mezei; in Frankfurt a. M.: G. V. Haube & Comp.; in Hamburg: Wolf Steiner und in Paris die Agenci Havas, Rue Notre-Dame

Die kleinen und die großen „Nickel“.

Die neuen Nickelmünzen sind Montag, am 1. Mai, in den Verkehr gekommen. Das sind wirklich neue, ganz neue Münzen, wenigstens für unsere Monarchie. Gold, Silber, Kupfer, Bronze, das sind die Metalle, die bisher zu Münzzwecken bei uns verwendet worden sind; nun gesellt sich das Nickelmetall hinzu. Zwischen das Silber und das Kupfer ist das Nickel eingeschoben worden. Es ist nicht so ordinär, wie die größtentheils aus Kupfer bestehende Bronze und nicht so vornehm, wie das Silber. Das Kupfer ist nunmehr vollständig degradirt worden, nur die kleinsten Münzeinheiten, die Ein- und Zwei-Hellerstücke, werden nunmehr aus Kupferbronze ausgeprägt und für ein Ein- oder Zwei-Hellerstück, bekommt man verteuert wenig! Das bisher kupferne Vierkreuzer-Stück, das doch schon „Geld“ ist, da man sich dafür mit Schwarzbrot satt essen kann, verschwindet vollständig. Es verschwindet aber auch das silberne „Zehnerl“ und auch das silberne „Zwanzigkreuzerstück“, recht angesehene Persönlichkeiten im Kleinverkehr. Bis zur „Krone“ hinauf scheidet das Silber aus dem Münzsystem unseres Landes. Das kleine Silbergeld wird durch Nickelgeld ersetzt. Zwei Gattungen dieses Nickelgeldes sind ausgeprägt worden, kleinere Stücke zu 10 Heller oder 5 Kreuzer und größere Stücke zu 20 Heller oder 10 Kreuzer. Das Zwanzig-Hellerstück ersetzt vollständig das silberne „Zehnerl“, das Zehn-Heller-Stück ist eine neue Abstufung, die nicht dem Vier-Kreuzer-Stück entspricht, welches acht Heller repräsentirt.

Warum aber hat man bei der Einrichtung unseres neuen Münzsystems die kleineren Silbermünzen

zu 10 und 20 Kreuzer abgeschafft und warum hat man gerade das Nickelmetall gewählt? Um die Taschen der Steuerträger zu — erleichtern, in diesem Sinne nämlich, daß eine Münze vorhanden sei, welche die Taschen nicht überfüllt, wie das bei irgend einem erheblicheren Betrag mit den Kupfermünzen der Fall ist. Ein Gulden in Zwei-Heller-Stücken, das macht hundert solche Stücke! ein Gulden aber in „Nickel“ macht blos zwanzig Stück in Zehn-Heller-Stücken und zehn Stücke in Zwanzig-Heller-Stücken. Das zählt sich rascher und schont auch mehr die Taschen. Damit ist jedoch die Frage nicht beantwortet, warum man nicht bei den kleinen Silbermünzen geblieben ist, sondern an ihre Stelle Nickelmünzen gesetzt hat?

Der Grund ist der, daß man den kleinen Silbermünzen sehr viel Kupfergehalt zusetzen muß, um sie wenigstens einigermaßen haltbar zu machen. Man weiß, wie unsere jetzigen „Zehnerl“ und „Zwanziger“ abgerieben und abgeschliffen aussehen, wenn sie einige Zeit in Verkehr gewesen sind, ganz so wie der rechte Rockärmel eines armen Diurnisten, der die ganzen Tage und oft die halben Nächte am Schreibtisch sitzen und flink die Feder führen muß, um sich fein kimmerlich Stück Brod zu verdienen. Bei den Nickelmünzen aber kommt das nicht vor, daß ihre Prägung im Verkehr abgeschliffen wird, wobei sie immer mehr ihren Kupfergehalt durch immer stärkeres Errothen verrathen. Nickel ist ein sehr hartes und schwer zu bearbeitendes Metall, und ist es einmal durch den Prägestock gegangen, dann dauert es sehr, sehr lange, bis Schrift und Wappen sich einigermaßen abweisen. Belgische und schweizerische Nickelmünzen von schon ganz respektablem Alter, die schon über dreißig Jahre im Umlauf sind, sehen noch sehr

unverfehrt aus. Man braucht daher nicht Münzen aus Nickel fort und fort einzuschmelzen und wieder einzuprägen. Sie halten sehr gut und was auch ein Vortheil ist, sie können von Falschmünzern nicht so leicht, oder eigentlich gar nicht nachgemacht werden, da, wie gesagt, das Nickelmetall sich sehr schwer bearbeiten läßt und bei seiner Verwendung zu Münzzwecken noch einer ganz besonderen Zurichtung bedarf, die nur in dazu speziell eingerichteten großen Fabriken vorgenommen werden kann.

Diese Zurichtung für unser neues Nickelgeld hat bekanntlich das großartige Metallwaaren-Etablissement von Arthur Krupp in Berndorf übernommen. Dort werden nämlich die kleinen Platten aus Nickel angefertigt, welche sodann ins Münzamt kommen, um ausgeprägt zu werden. Das Auswalzen, Schneiden und sonstige Adjustiren dieser Nickelplättchen erfordert eine Reihe von sehr sinnreichen und genau ineinander greifenden Vorrichtungen und ein Falschmünzer, der auf den Einfall käme, aus einem Stück Nickelmetall, wie es im Handel vorkommt, Nickelmünzen herzustellen, würde das mit dem Werkzeug, wie es überall zu haben ist, gar nicht fertig bringen. Schon das Abtheilen in gleichgewichtige Stücke macht eine große Schwierigkeit. Jedes Zehn-Heller-Stück muß genau 3 Gramm, jedes Zwanzig-Heller-Stück 4 Gramm wiegen. Das Reinigen, Schmelzen und Walzen des Nickelmetalls erfordert aber auch eine Reihe von Prozeduren, die nur in groß angelegten und kostspieligen Fabrikanlagen geleistet werden können.

Aus einem Kilo reinem Nickel werden 250 Stück Zwanzig-Heller-Stücke, also 50 Kronen oder 25 Gulden im Nennwerth ausgeprägt. Ein Kilo reinen Nickels liefert 333 Stück zu 10 Heller oder 33 Kronen zu 30 Heller, gleich 16 Gulden 65 Kreuzer. Das Zehn-Heller-Stück aus

Feuilleton.

Der Pferdekennner.

Humoreske von E. Sahrw.

Fritz Hochheim war „so weit“ ein ganz netter Mensch; er war ein ganz guter Kamerad und unter den jungen Dachsen des Regiments jedenfalls der Bescheidenste.

Dazu gehörte nun zwar nicht viel, denn die Compagniechef's sagten einmüthig, daß die diesjährigen eben aus dem Ei gekrochenen Rükken wirklich freche Daxse seien; warum die so sehr menschlichen kleinen Lieutenants mit so widersprechenden Thiernamen belegt wurden, war den Besprochenen unerfindlich, aber sie rächten sich dafür, indem sie jedem einzelnen Hauptmann einen noch viel unglaublicheren Namen beilegte. Von diesem wird hier indes nichts verrathen.

Fritz Hochheim also, der „so weit“ ein ganz netter Kerl war, hatte eine große Schwäche, — er renommirte.

Nicht mit Geld oder Gut, obgleich er davon ein reiches Maß besaß (denn sein Vater war Weinhändler), sondern mit seiner enormen sportlichen Kenntniß.

Es gab kein Ruder- oder Segelboot, kein Zweirad, keinen Schlittschuh und vor Allem kein Pferd, über welches er nicht mit zwei Worten abgenurtheilt hätte.

Nun hatte man ihn schon bei wiederholten Gelegenheiten „reinfallen“ lassen.

Er war von der Tochter des Obersten im Schlitt-

schuhlaufen besiegt worden; da behauptete er, aus Galanterie ungeschickt gewesen zu sein.

Dann war er beim Betrübden Drittlekter geworden; daran war das infame Boot schuld.

Und wenn er beim Radfahren gerade nur Mittelmäßiges leistete, so war das doch in nichts dem Lustigen Blühen und Gedeihen seines Selbstgefühls hinderlich.

Nun gar Pferde!

„Kinder, sagt, was ihr wollt“, schnarrte er, „Cavallerist oder nicht, — Pferdekennntniß muß angeboren sein. Mancher lernt's eben nie.“

Und der Unsehbare schlug sich mit der Reitweitsche auf die feinen Stulpsstiefel.

„Na Frischchen“, sagte der gutmüthige Premier von Gustedt, „dann kommen Sie nur jetzt mit zum Pferdekönig; der Kunde zieht mir armen Infanteristenseele sonst das Fell über die Ohren.“

Estrahlend vor Befriedigung ging Frischchen mit in die Reitbahn, wo schon ein Duzend Herren um das Verkaufobjekt, einen stattlichen Braunen, herumstanden.

Der Pferdebändler machte ein böses Gesicht, als er Fritz Hochheim herankommen sah, denn bis jetzt hatte noch nie ein Pferd aus seinem Besitz Gnade vor dessen Augen gefunden.

Wenn nun Herr Schröder auch ein ganz geriebener Kaufmann war, so könnte man ihm doch Unreektität nicht nachsagen, und deshalb wurmte ihn die allezeit absprechende Kritik des jungen Herrn noch mehr.

Das Pferd im Winterfell und mit sehr langer

Mähne, machte ein wenig den Eindruck eines Ruffen. Es hatte tabellose Glieder und einen schönen Kopf.

„Na kleiner, was meinen Sie?“ fragte Gustedt.

„Hm“, machte Fritz, — ganz nettes Wagenpferd.“

„Na na! Blödsinn! — Red't wie der Blinde von der Farbe!“

So klang es im Chor.

Allein Fritz zog die Augenbrauen bis an den Wügenschirm, wodurch er das Ansehen eines alten Generals bekam, und wiederholte:

„Als Wagenpferd wär's nicht übel, obwohl der Gaul kuhheffig ist. Na Gustedt, wenn Sie auf so 'ner langen Deichsel reiten wollen, thun Sie's doch! Mein Geld kostet's ja nicht.“

„Das Pferd ist firm geritten und hat Beine wie Glas; es geht wie 'ne Puppe und hält Ihnen aus wie ein Kameel.“

Nach dieser kurz gefassten Darstellung aller Reize seines Braunen kniff Herr Schröder die Lippen aneinander und sagte kein Wort mehr, denn er wußte nun schon, daß Herr von Gustedt das „Wagenpferd“ sicher nicht kaufen würde.

Und seine Ahnung traf ein, Herr von Gustedt begründete seine Ablehnung damit, daß er hinter dem fortgehenden Lieutenant Hochheim eine Faust machte und dann sagte:

„Laßt mir, Kinder, wenn mir erst einer so'n Vieh verfehlt hat, kann ich es doch nicht mehr ansehen ohne Wuth. Leid genug thut mir's ja, denn der Gaul

Siezu ein viertel Bogen Beilage.

Nickel hat die Größe eines Zwei-Heller-Stückes aus Bronze. Ein Zwanzig-Heller-Stück aus Nickel ist so groß wie ein Zwanzig-Kronen-Stück aus Gold. Allein diese Gleichheiten in der Größe können zu keinen Verwechslungen Anlaß geben. Farbe und Gewicht machen die Unterschiede sofort kenntlich.

Im Ganzen sollen für die österreichisch-ungarische Monarchie Nickelmünzen im Werthe von 60 Millionen Kronen oder 30 Millionen Gulden ausgeprägt werden. Würde die Hälfte in Zehn- und die andere Hälfte in Zwanzig-Heller-Stücken ausgeprägt werden, so würden dazu 1,050.630 Kilo reines Nickel erforderlich sein, oder 10.506 Meterzentner, oder beiläufig hundert Waggonsladungen. Berechnet ist, daß auf den Kopf der Bevölkerung einundneunzig Kronen Nickelmünzen kommen sollen. In Deutschland, wo Nickelmünzen zu 5 Pfennig, 10 Pfennig und 20 Pfennig bestehen, entfallen auf den Kopf der Bevölkerung volle 2 1/2 Mark, also fast das Doppelte als bei uns. Eine „Ueberschwemmung“ mit Nickelgeld ist also bei uns nicht zu fürchten. Eher könnte es sich herausstellen, daß der kleine Verkehr eine weitere Vermehrung des Nickelgeldes erforderlich machen wird, wenn einmal die silbernen Zehnerln und Zwanzig-Kreuzer-Stücke eingezogen werden.

Denn es befinden sich gegenwärtig an Silberscheidmünzen über 38 Millionen Gulden, das sind 76 Millionen Kronen im Umlauf. An die Stelle dieser Silberscheidmünzen treten aber bloß die neuen Nickelmünzen und von diesen werden, wie gesagt, bloß 60 Millionen Kronen in Ungarn und Oesterreich ausgeprägt. Man kann also sagen, daß, wenn einmal die silbernen Zehnerln und Zwanziger und die Vier-Kreuzer-Kupferstücke verschwunden sein werden, sehr bald die Nothwendigkeit sich herausstellen wird, wenigstens noch 19 Millionen Kronen in Nickelmünzen nachzuprägen, um dem Bedarf an derartigen Scheidemünzen nachzukommen. Die frisch geprägten Nickelmünzen sind silberglänzend, doch ficht die Farbe des Nickels ein wenig ins Gelbliche, während Silber einen Stich ins Bläuliche zeigt. Im Umlauf werden die Nickelmünzen etwas matter und erscheinen noch um eine Kleinigkeit gelblicher, als die ungeprägten Stücke.

Der kleine und der große „Nickel“ werden sehr bald populär werden. Die eigentliche Volkswährung wird ja doch die — „Nickelwährung“ werden! Lem.-Ztg.

Egoismus.

Jedem Etwas soll der Mensch verehren,
Und nach Etwas soll das Herz ihn ziehen,
Besser, vor was immer für Altären,
Als vor seines Ichs Altar zu küssen.

Wir leben in einer Zeit, in welcher die überhandnehmende Realistik und Positivistik, nebst manchem andern Mangel auch jenen im Gefolge hat, daß man den Egoismus da nicht ausmerzt, wo er angeboren, ihn vielmehr impft und groß zieht, wo und wann immer es möglich ist. Man behauptet, die Menschen dadurch glücklicher zu machen, wenn man sie lehrt, das liebe „Ich“ auf ein entsprechendes Hindelstall zu stellen und zu fordern, daß alle diesem Gögen huldigen. Es fehlt nicht mehr viel, so werden nur öffentliche Institute und Korporationen für das Gemeinwohl Sorge tragen, jeder Einzelne aber so ganz und ausschließlich mit seiner eigenen Person beschäftigt sein, daß ihm auch nicht ein Atom Zeit übrig,

reitet sich ganz brillant; — aber nein, — schaffen Sie mir nur ein anderes her, lieber Schröder, der Braune ist wohl wirklich ein bisschen zu lang für mich.“

„Nein, Herr von Gustedt, zu lang ist er nicht — das ist wohl überhaupt schwerlich so bald ein Reitpferd; zu kurz hätte Herr Lieutenant Hochheim sagen sollen, wenn er an ein Wagenpferd dachte. Aber ich werde dem Herrn schon beweisen, daß er nicht viel von Pferden versteht.“

Das war Wasser auf die Mühle der andern Dackse. „Wie wollen Sie denn das anfangen, Schröder?“ Das werde ich den Herren doch lieber nicht verrathen. Aber darf ich die Herren bitten, näher zu treten? Herr Lieutenant Hochheim hat dem Gaul zweimal ins Maul gesehen, aber hier — das hat er nicht bemerkt!

Das Pferd hatte eine höchst seltene Abnormität aufzuweisen; auf der einen Seite der Kinnlade waren zwei Zähne zu viel, auf der anderen zwei zu wenig; die falsch gestellten Zähne waren klein und verkümmert und im Gegensatz zu den anderen dunkelgelb.

„Sehen Sie, meine Herren, an diesem Zeichen können Sie das Thier unter Tausenden wiedererkennen; es ist eine Eigenthümlichkeit, die man wohl kaum unter die Fehler rechnen kann; er hat eben keinen Pferdeverstand, und im Uebrigen frißt er für Zwei.“

Wen Herr Schröder in seinem letzten Satz gemeint hatte, blieb den Zuhörern ewig dunkel; und mit verstimmtem Ausdruck ging der Premier ohne Pferd nach Hause, während in den Augen der zurückbleibenden Rücken schon die Vorfreude auf den erneuten Reinfall Fritz Hochheims leuchtete.

für Andere zu denken. Die natürliche Folge solcher Maximen ist der Ruin des Familienlebens, ist die ethische Verrohung; in der Untergrabung des Familienlebens aber findet sich der Keim zu der Korruption, über die heutzutage wortreich geklagt wird. Kleine Ursachen, große Wirkungen!

Man behauptet, jeder Mensch wäre ein geborener Egoist. Besorgliche Mütter und liebevolle Väter thun das ihrige, um den Keim des Egoismus, der in der Menschenbrust ruht, nach Kräften zu entwickeln, bis derselbe sich in einer Weise entfaltet, daß er treffend und unliebenswürdig gar nicht gedacht werden kann.

Greifen wir in die zarteste Jugend zurück, so finden wir hunderte und tausende von Beispielen, in denen Eltern, die sonst sehr vernünftig und verständig sind, in ihrer Affenliebe zu ihren Kindern, diese zu herzlosen Egoisten heranzubilden, ohne auch nur zu ahnen, welches Unheil sie anstiften. Jeder leise Wunsch des Kindes, mag er sonst auch noch so unvernünftig und thöricht sein, ist solchen Eltern Befehl. So fängt die Sache an und wie endet sie? Im günstigen Falle damit, daß der also dressirte Mensch andere unglücklich macht, häufig auch damit, daß er selbst unglücklich wird, nicht selten damit, daß er als Mann sich eine Kugel durch den Kopf jagt, oder daß sie als gereiftes Weib einen verzweifeltsten Schritt thut.

Der Begriff „Pflicht“ ist ein Ding, welches bei unserer heutigen Jugend eine außer sturz gerathene Münze ist. Doch die praktische Erfahrung lehrt, daß, wenn man im Leben nur an sich selber denkt, man allerdings mancherlei Resultate erzielen kann, so lange man den Erfolg für sich hat; brechen aber Krankheit und Noth über uns herein, so stehen wir einsam und verlassen da. Wollen wir Freunde gewinnen, wahre Freunde, so müssen wir die Stimme des Herzens sprechen lassen und unsere Person in den Hintergrund stellen können, zum Wohle unseres Nächsten.

Ist der Mensch erwachsen, so läßt sich sein Charakter in den seltensten Fällen ummodelliren. Man lehre daher schon das Kind zuerst an Andere und dann an sich selber zu denken. Die kommende Generation wird dann nicht nur reich an Wissen und Können, sondern auch reich an Herz und Gefühl dastehen, dauernde Befriedigung gewährt ja doch nur das Herz. „Wenn ich die Sprache der Engel und der Menschen redete, so wäre ich wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle“ sagt der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Corinthen. Diese Worte sind menschlich wahr empfunden und die Liebe zu den Menschen, die echte und wahre Selbsthumanität ist es, auf welche man bei der Erziehung vor Allem bedacht sein soll, wenn man der heranwachsenden Generation den Keim des wahren Glückes mit auf den Weg geben will. Allerdings ist es nur allzu wahr, daß die besten und edelsten Menschen am meisten und am unbarmerzigsten vom Mißgeschick, vom Unglück verfolgt werden — wir können dieses nicht in Abrede stellen, allein trotzdem behaupten wir, daß es weit besser sein dürfte, lüthrecht, Leid und Stummer zu tragen und sich dabei die Seele, das Herz warm zu erhalten für alles Gute, Edle und Schöne, als im verkümmerten Egoismus und in herzloser Gleichgültigkeit gegen die Menschen, gegen die Nächsten großgezogen zu werden, gepanzert gegen das Leid, das Weh, die Sorge und den Stummer, aber zugleich auch unempfindlich für warmen Herzenston, für ideales Gemüthsleben.

Wochen-Chronik.

Fahrordnung der Eisenbahnzüge.

(Giltig vom 1. Mai 1893.)

Durchfahrt der Züge in Hagfeld.

In der Richtung nach Budapest: Personenzug Nr. 707 um 10 U. 51 Min. Nachts. — Omnibuszug Nr. 735 um 6 U. 30 M.

Es dauerte gar nicht lange, da wußte die ganze Garnison, daß die Tochter des Obersten in Lieutenant Hochheim und Premier von Gustedt zwei unverhoffte Bewerber hatte; man wußte auch, daß der Letztere der Bevorzugte war. Deshalb wunderten sich die Hauptmannsdamen auch alle dreizehn nicht, als das unbefruchtete Fräulein auf einem großen Staffee erklärte, sie würde sich recht freuen, wenn sich Fritz Hochheim bei seinem neuen Pferdekauf wieder mal gründlich blamire.

„Aber warum kauft er sich denn schon wieder eines?“

Das Fräulein zuckte lächelnd die Achseln und verschwieg, daß sie selber die Schuld an diesem neuen Kaufobjekt trug. Sie hatte Herrn Gustedts neues Pferd gesehen, es nur mäßig gefunden und von diesem gehört, daß er „ein viel schöneres“ wegen Hochheims Abreden nicht genommen.

Mergerlich darüber hatte sie nun über Frizchens niedlichen Schimmel eine spöttische Bemerkung gemacht, was diesen veranlaßte, sofort nach Berlin „an seinen Pferdehändler“ zu schreiben.

Sein Pferdehändler war ein guter Freund von Herrn Schröder und hatte mit diesem ein privates Abkommen über Lieutenant Hochheims Pferde getroffen.

„Schicken Sie mir das Beste, was Sie dort haben,“ hatte er geschrieben.

Das bestellte Pferd war eingetroffen und in seiner Reisebede in den Stall geführt worden. Es war kurz geschoren, wie es zum Frühjahr gerade Mode war und hatte eine hübsche, beinahe wie Milchschokolade oder dunkel Zibellen ansiehende Farbe.

Früh. — Schnellzug Nr. 703 um 8 U. 32 M. Früh. — Personenzug Nr. 723 um 5 U. 15 Min. Nachmittags. — Personenzug Nr. 709 um 12 U. 22 M. Mittags.

In der Richtung nach Orsova: Personenzug Nr. 724 um 7 U. 44 M. Morgens. — Personenzug Nr. 710 um 4 U. 23 M. Nachmittags. — Schnellzug Nr. 704 um 7 U. 10 M. Abends. — Personenzug Nr. 708 um 3 U. 50 M. Nachts.

In Bezug der Aufstellung eines Kindergartens hielt die hies. Schulkommission am Sonntag den 7. d. M. eine Konferenz ab, in welcher bezüglich der Aufstellung des Kindergartens Beschlüsse gefaßt wurden. Zugleich wurde ein Damen-Comité designirt, welches bei der Ausführung der Schulkommission beratend zur Seite stehen soll und zwar wurden hierzu die Frauen: Ludwig Bezuß, Ludwig Mauzin, Dr. Edmund Kerch, Anton Schmidt, Gustav v. Wiskidenßky, Ernest Stroß, Leopold Schurr, Koloman v. Settye, Josef Treib, Anton Schira, Johann Raubinger und Nikolaus Michels gewählt.

Die Polärsprüfungen für das Torontaler Comité haben am 4., 5. u. 6. d. M. in Gr. Beesfelder Marktgegend, bei welcher Gelegenheit 24 Candidaten die Qualifikation erlangten. Unter diesen befindet sich auch der hies. Gemeinde-Vicentiar, Herr Franz Spuhler, der hies. Gemeinde-Kanzlist, Dr. Johann Stoffel und der Párdányer Gemeindevicentiar, Dr. Johann Rothemann, Sohn des hies. Dekonomen, Hrn. Johann Rothemann, denen wir zur erfolgreich abgelegten Prüfung herzlich gratuliren!

Die allgemeinen Impfungen der Kinder werden von heute angefangen, jeden Sonntag, Nachmittags 2 Uhr, durch den Gemeindevicentiar, Hrn. Dr. Leopold Bayer, im Gemeindehause vorgenommen, worauf wir die p. t. Eltern hiemit aufmerksam machen.

Bauerntag in Hagfeld. Vom „Südnng. landwirthschaftlichen Bauernverein“ kommt uns folgender Aufruf zu: Am Pfingstmontag (22. Mai) Vormittags um 9 Uhr, hält der „Südnng. landwirthschaftl. Bauernverein“ in Hagfeld eine General-Versammlung ab. Die Vereinsmitglieder werden ersucht, nicht nur selbst in je größerer Anzahl theilzunehmen, sondern auch ihre Bekannten, die nicht Mitglieder sind, zu bewegen, nach Hagfeld zu dieser Versammlung zu kommen. Es soll dies mehr ein Bauerntag, als eine streng genommene Vereinsitzung sein. Demgemäß wird auch das Programm mehr allgemein die im Vereine zu verwirklichenden Aufgaben des Bauernstandes umfassen. Diese Aufgaben sollen in weitestem Kreise bekannt werden. Es soll das Interesse hiesfür wachgerufen werden. Der „Südnng. landwirthschaftl. Bauernverein“ hat eine außerordentlich schnelle Verbreitung gewonnen. Er hat in einigen Monaten andere ähnliche Vereine überflügelt, welche bereits seit Jahrzehnten bestehen. Doch dürfen wir uns hiemit noch nicht begnügen. Es handelt sich um die Interessen der gesammten Bauernschaft. Es möge sich also auch die gesammte Bauernschaft an der Förderung dieser Interessen betheiligen. Es möge Jeder kommen und dieser Versammlung beiwohnen. Jeder ist gerne gesehen. Es soll dieser Bauerntag weiten Kreisen des oberen Torontal's Gelegenheit bieten, unseren Verein kennen zu lernen. Es kostet dies Niemanden etwas. Wenn dann die Ziele unseres Vereines zusagen, wer die Verwirklichung der wichtigen Interessen des Bauernstandes von unserem Vereine erhofft, der möge sich unter unsere Vereinsfähne schaaren. Wer dies von uns nicht erhofft, den wird Niemand hieszu nöthigen. Auf also zu Bauerntag in Hagfeld! — „Südnng. l. Bauernverein.“

Die Rektifizierung der Wählerlisten pro 1893 wurde vom Comitats-Central-Ausschusse angeordnet und wurden behufs dessen für den Hagfelder Bezirk 2 Comissionen ernannt u. zw. in die I für den Hagfelder Wahlbezirk die Herren: Josef v. Babics als Präses;

Fritzchen war schon allein von der Farbe entzückt. Der Stalldiener, welcher das Pferd die wenigen Kilometer herübergeritten hatte, lächelte hochmüthig:

„Was kostet's denn?“ fragte etwas zaghaft Fritzchen.

„Dreitausend Mark.“

„Dommerwetter! Dommerwetter!“

„Das heißt, eigentlich sollte es mehr kosten, aber Herr Lieutenant sind doch alte Kunde von uns und deshalb —“

„Ja, ja, ja — aber dreitausend Mark, hören Sie mal, das ist 'n bisschen happig.“

Der Herr Stalldiener schwiegen sich aus und Fritzchen hob noch einmal vorsichtig die Reisebede von dem kostbaren Gegenstand.

„Famose Farbe; na morgen will ich ihn 'mal unterm Sattel sehen und probiren.“

Am nächsten Vormittag standen wieder alle Dackse und Herr von Gustedt in der Reitbahn vor dem gefattelten Gelbbraunen. Der englische gestungte Schwanz und die ganz dünne, kurze Mähne gaben ihm ein höchst zierliches Aussehen und das feine Geäder unter der kurzrasirten Haut hob sich wirkungsvoll vom Fell ab.

Allgemeiner Beifall umtönte das Schlachtopf. Nur Gustedt ging wiederholt von einer Seite zur andern und sagte nicht viel. Als Hochheim das Thier in den verschiedensten Gangarten vorgeritten hatte — er ritt recht gut — stieg er ab und sagte aufgeregt vor Vergnügen:

„Der Gaul ist mein! Was meinen Sie dazu, Gustedt?“

„Ich weiß nicht,“ sagte dieser bedächtig, „daß

Beilage zur „Bayerischen Zeitung“ Nr. 20 vom 14. Mai 1893.

Epilepsie (Fallsucht)

wird fachwissenschaftlich und reell seit 39 Jahren meist mit den ersten Mitteln à fl. 3.60 geheilt.

Linderung

der Anfälle tritt gleich ein. Die bereits täglich einlaufenden Heilungsberichte liegen hier zur Einsicht auf. Wo ich keine Heilung erwarte, sende ich Nichts. Im Bedarfsfalle wird möglichst genaue Mittheilung erbeten von F. Plangger, Gemeinde- und Specialarzt in Muhlau bei Innsbruck, Tirol.

Original Pariser Gummi- und Fischblasen

in unübertrefflichen vorzüglichsten Qualitäten per Dutz. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 u. 8 fl. Prompte Versendung discretest überallhin durch

J. Reif, Specialist Wien

IV. Margarethenstrasse 7.

erste und renomirteste Firma dieses Faches, Beste und solideste Bedienung. Ausführliche Preis-Courante gratis, franco und in verschlossenen Couverts.

Tragbarer Gicht-Apparat.

Dieser Apparat wird von Aerzten bei allen **gichtischen** und **rheumatischen Leiden, wenn noch so veraltet, mit vorzüglichem Erfolge** angewendet. Preis des Apparates: fl. 5.—, 3 Apparate fl. 12.—. Beschreibung gratis. Zu beziehen beim Erfinder **J. Augenfeld**, k. k. Privileg.-Inhaber, Wien, I. Schulstrasse 18.

DIE GENERALVERTRETUNG DER Maschinenfabrik der k. u. Staatseisenbahnen

jetzt: Budapest, VIII., József-körút 41, empfiehlt:

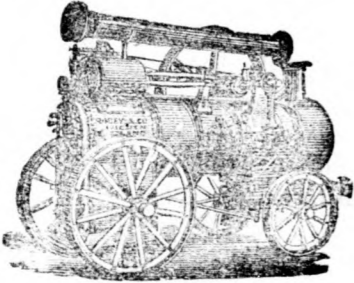
- die unübertrefflichen **Dampfreschegarnituren**
- die für Mühlenzwecke besonders geeigneten **Cylinderkessel-Lokomobile**
- die ganz aus Eisen konstruirten **Strohelevatoren**
- die patentirten **Stibor-Circularsägen**
- die neu konstruirten, fahrbaren **Dampf-Maisrebler**

- der k. u. Staatsbahn-Maschinenfabrik,
- der k. u. Staatsbahn-Maschinenfabrik,
- der k. u. Staatsbahn-Maschinenfabrik,
- der k. u. Staatsbahn-Maschinenfabrik,
- der k. u. Staatsbahn-Maschinenfabrik,

sowie alle Gattungen landwirthschaftl. Maschinen zu günstigen Bedingnissen, Preiscourante gratis und franco.

Um Irrthümern vorzubeugen, wolle man sich bei Correspondenzen, Sendungen und Bestellungen **stets nur der folgenden Adresse** bedienen:

An die Generalvertretung der Maschinenf. der k. u. Staatseisenbahnen
Budapest, VIII., József-körút 41.



Budapest, VIII., József-körút 41.

Budapest, VIII., József-körút 41.

Das Haus

Nr. 1383 in der Eisenbahngasse, bestehend aus 6 Zimmern, Küche, Speis, Vorhaus, 48 □-Klafter Keller, ist wegen Ueberfiedlung sofort entweder zu verkaufen, oder aber ganz zu vermieten. Näheres in der Adm. d. Blattes zu erfragen.

Nur

wer beim Einkauf nach der Marke Anker sieht, ist vor der Unterschlebung werthloser Nachahmungen sicher.

Der Pain-Expeller

mit Anker wird seit mehr als 25 Jahren bei Rheumatismus, Rückenschmerzen, Kopfschmerzen, Gicht, Hüftweh, Gliederreizen und Erkältungen mit bestem Erfolg angewendet; oft genügt schon eine einmalige Einreibung, um die Schmerzen zu lindern. Jede Flasche ist

mit Anker

versehen und dadurch leicht kenntlich. Das dies vorzügliche Hausmittel in fast allen Apotheken zu 40 fr., 70 fr. und fl. 1.20 die Flasche käuflich ist, so kann es sich jeder bequem anschaffen. Nur Richters Anker-Pain-Expeller

ist echt.

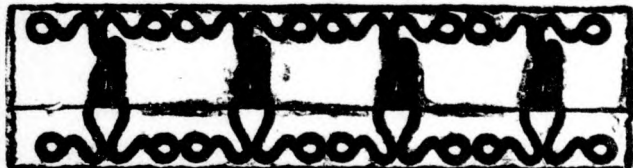
Grösste Toiletten-Ersparniss.

Schlanke Taille, tadellose Figur.

Taille bleibt ohne Lücken, ohne Falten bis zum letzten Tag.

Nur zu erzielen mit

Brym's Patent-Reform-Haken u. Oesen



Verbiegen sich nie und geben nicht nach.
Oeffnen sich niemals von selbst.

Stehen sich ohne Messungen genau gegenüber, daher ungleichmässiges Annähen und schiefer Taillensitz unmöglich.

Zu kaufen in allen besseren Posamenten- u. Kurzwaarengeschäften.

Vorsicht beim Einkaufe von

Zacherlin,

(dieses staunenswerth wirkenden Mittels gegen jederlei Insekten).



Kunde: „... Warum reichen Sie mir denn *offenes Insectenpulver*?? ... Ich habe doch „Zacherlin“ verlangt und solches existirt bekanntlich *nur* in Flaschen! — *Offenes Pulver* nehme ich nicht an ... , denn ich weiss gar gut, das es bloss ein arger Mißbrauch des mit Recht gerühmten

Namens „Zacherlin“ ist, wenn gewöhnliches Insectenpulver in Briefen, Düten oder Schachteln für „Zacherlin“ ausgegeben wird. — Entweder geben Sie mir eine *versiegelte Flasche* mit dem Namen „Zacherlin“ — oder mein Geld retour. Irreführen lasse ich mich nicht!“

Hatzfeld: Stefan Gasparics.
„ Josef Kuzmann.
„ Rudolf Polodna.
Gr.-Kikinda: Stefan Johann Nigner.
„ Peter Botwen.
„ Franz Gewalt.
„ Johann Geh.

Gr.-Kikinda: Franz Gitsch.
„ J. Indrikovits.
„ F. N. Mistovits.
„ Ed. Rad.
„ Carl Neuhold, Apoth.
„ Peter Schulb.